

TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **31 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach den theologisch-philosophischen Implikationen zu fragen, hiesse dem Streifen zuviel Ehre antun. Zu ersichtlich ist, dass diese krud-phantastische Mixtur nach rein kommerziellen Gesichtspunkten gebraut wurde. In der schlechten Science-Fiction-Literatur wimmelt es von ähnlichen Stories. Hingegen wäre die Frage interessant, aus welchem Klima heraus solche Werke entstehen. Sind Unsicherheit und Angst angesichts der anscheinend nicht mehr aufzuhaltenden Atomkraftwerke, verbunden mit den Frustrationen ob des allerorts erfolglosen Widerstands daran, in Irrationalismus umzuschlagen?

Formal-filmisch ist «Holocaust 2000» trotz konfusem und viel zu wenig kompaktem Drehbuch teilweise recht brillant gemacht. Eine Traumsequenz hat es, die tatsächlich mythisch wirkt, man wünscht sich einen surrealistischen «Ödipus» mit solchen Bildern. Die Schauspieler sind viel zu gut für diesen Film. Markus Sieber

TV/RADIO-KRITISCH

Was man weiss und doch nicht kennt: «Das Gefängnis»

Zum Konzept und zu einer Neuproduktion des Ressorts Jugend des Fernsehens DRS

Das Ressort Jugend des Fernsehens DRS hat am 13. Dezember im hauseigenen Kino sein «stufenübergreifendes Konzept» des Kinder- und Jugendfernsehens zur Diskussion gestellt und durch zwei Visionierungen – darunter die Neuproduktion «Das Gefängnis», die am 17. Januar, 17.10 Uhr, in der Reihe «Was man weiss und doch nicht kennt» ausgestrahlt wird – wenigstens punktuell erläutert.

Geht man davon aus, dass in der Schweiz täglich weit über eine Million Kinder und Jugendliche vor dem Bildschirm sitzen, dass schon die Drei- bis Sechsjährigen pro Tag ein bis anderthalb Stunden am Fernsehen verbringen, und dass man für die Sieben- bis 13jährigen im Durchschnitt mit zwei vollen Stunden als Zuschauer rechnen muss, dann ist die Bedeutung und Wichtigkeit eines fundierten und verantwortbaren Kinder- und Jugendprogramms nicht zu bezweifeln. Dass gerade bei Kindern und Jugendlichen Fernsehen mehr zu leisten hat, als bloss zu informieren, bilden und unterhalten, hat das Ressort Jugend des Fernsehens DRS sehr wohl erkannt. In seinem stufenübergreifenden Konzept bekennt es sich dazu, namentlich mit Eigenproduktionen – und das sind zur Zeit immerhin etwa 50 Prozent aller Sendungen – auf folgende drei Ziele hinarbeiten: 1. Aktivierung des Kindes zu kreativer Tätigkeit, 2. Stärkung der Selbstsicherheit des Kindes, 3. Erziehung zu medienkritischem Verhalten. Die Durchschlagskraft dieses Konzeptes hängt nun freilich nur zum Teil von den Programmschaffenden ab. Mindestens ebenso wichtig ist, dass auch die Eltern selbst das Programmangebot (welche Sendung wird für welche Altersgruppe ausgestrahlt?) kennen, dementsprechend mit dem Kind zusammen die altersgemässe Auswahl treffen, und dass sie ferner bereit sind, sich als Helfer einzuschalten, indem sie auf Fragen eingehen, das Geschaute erklären, die Bilder relativieren, Aktivitäten unterstützen und vor allem auch ein Gerät abstellen, um ein entsprechendes Gespräch mit dem Kind einzuleiten.

★

Innerhalb des Kinderprogramms für Sieben- bis Zwölfjährige, das jeweils montags, mittwochs und freitags ausgestrahlt wird und in der Hauptsache die beiden Programmkategorien «Erlebnisprogramme» und «Sachinformationen» umfasst, hat nun das Ressort Jugend schon vor fünf Jahren mit der Produktion der Sendereihe «Was man weiss und doch nicht kennt» begonnen. Sie will dem jungen Zuschauer Informationen vermitteln, die er üblicherweise nirgends bekommen kann. Sie versteht sich als Einführung in sachinformativen Sendungen im Gegensatz zu den Erlebnispro-

grammen. Die jungen Zuschauer sollen sich nicht mit dem Gezeigten identifizieren, sondern es von objektiver Warte aus begutachten. Über die letzten Produktionen («Präsentatoren – Gesichter des Fernsehens» und «Der Hochseekapitän») wurde bereits in ZOOM-Filmberater 9/78 orientiert.

In der Pressevorführung vom 13. Dezember wurde die neuste Produktion «Das Gefängnis» von Peter Stierlin (Buch und Regie) und Dani Bodmer (Redaktion) gezeigt. Realistisch, nüchtern, sachlich wird das Kind mit einer Wirklichkeit konfrontiert, von der es sehr wohl weiss, die ihm selbst aber nie unmittelbar zugänglich ist: Das Leben der Menschen im Gefängnis, konkret in der eher düster und abschreckend wirkenden schweizerischen Strafanstalt Regensdorf bei Zürich. Die Informationen werden dabei gleichsam auf zwei Ebenen vermittelt.

Zum einen zeichnet die Kamera unter Wiederholtem Auf- und Zuschliessen der Gang- und Zellentüren einfach den äussern Tagesablauf der Gefangenen. Die täglich wiederkehrenden Verrichtungen sind oft unangenehm, bisweilen scheinen sie erniedrigend. Aus dem morgendlichen Waschen und «Kübeln», aus dem Zellensäubern und dem Einsam- und Allein-Essen in den Zellen, aus den vielfältigen Arbeiten der Insassen in den verschiedenen Betrieben wie Wäscherei und Bäckerei, in den Werkstätten, im Garten, in der Bibliothek ergibt sich schliesslich ein anschauliches und eindrückliches Bild vom Leben hinter den Mauern, von den relativ beschränkten Lebens-, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten.

Zum andern vermittelt der Film aber – und das ist mindestens ebenso wichtig – auch ein inneres Bild: Gefangene selbst eröffnen sich in teils verhaltenen, teils zögernden oder nachdenklichen Aussagen, wie sie mit dem Freiheitsentzug und dem Abbruch der Beziehungen zur Aussenwelt fertigwerden, wie sie die Einsamkeit bewältigen, was ihnen die Arbeit bedeutet, wie sie die ihnen auferlegte Freiheitsstrafe empfinden, was ihnen am meisten zu schaffen macht, und wie sie ihre eigene Zukunft nach der Haftentlassung sehen. Im Anschluss an diesen rund 20 Minuten dauernden Film wechselt dann die Szenerie ins Fernsehstudio. Es wird eine nochmals etwa 20 Minuten dauernde Live-Diskussion gezeigt. Unter der Leitung von Heidi Abel wird einigen anwesenden Kindern, drei Strafgefangenen und zwei Betreuern aus Regensdorf die Möglichkeit geboten, direkt miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Kinder können ihre Fragen stellen.

★

In der Beurteilung dieses Films ist nun notwendigerweise von dieser angehängten Live-Diskussion auszugehen. Das Gespräch wurde bewusst spontan gehalten und ist dementsprechend holprig, die Fragen und Antworten sind gelegentlich unbeholfen. Doch das darf nicht weiter stören. Das eigentliche Anliegen dieser Sendung ist eben gerade, über die blossen Information hinaus Kinder auch mit Strafgefangenen selbst in Kontakt zu bringen, um sozusagen über das persönliche Erlebnis – es sind auch Menschen wie wir! – das zu korrigieren, was ihnen sonst, mit Vorurteilen und Klischees vermischt, nur vom Hörensagen zum Begriff geworden ist. Dass diese Versachlichung von Vorstellungen über Strafgefangene, über das Leben im Gefängnis usw. in der Diskussion im Studio und in etwa dann auch bei Kindern vor dem Bildschirm erreicht wird, kann wohl kaum bezweifelt werden. Die Gefahr liegt wohl eher darin, dass das Kind sein neues Bild vom Strafgefangenen, das es sich aufgrund der acht im Film und drei in der Diskussion auftretenden gemacht hat, unkritisch als positives Stereotyp nun auf *alle* Gefangenen ausdehnt. Und genau hier beginnt die eigentliche Problematik dieser Sendung: Die im Film selbst verschwiegenen Produktionsbedingungen. In der Strafanstalt Regensdorf sind rund 300 Menschen inhaftiert. Von den insgesamt 27 Gefangenen, die sich zur Mitwirkung an diesem Film bereit erklärten, erhielten nur 16 die entsprechende Erlaubnis seitens der Anstaltsleitung. Warum die restlichen neun gesperrt wurden, darüber konnte an der Pressevorführung niemand Auskunft geben. Ferner ist der Film über drei Instanzen abgenommen worden: Es ist verständlich, dass jeder im Film auftretende Gefangene bis am



Schluss die Möglichkeit hatte, seine eigenen Aussagen, ja sogar seine ganze Beteiligung rückgängig zu machen. Hier ist überhaupt nichts einzuwenden. Dagegen hat der Film auch die Kontrolle durch die Gefängnis- und die Justiz-Direktion passieren müssen. In der Pressevorführung wurde zwar versichert, dass dies alles reibungslos und ohne irgendwelche kritische Bemerkungen vor sich gegangen sei, aber löst das das zugrundeliegende Problem des garantiert nichtmanipulierten, freien Zugangs zur Information? Wurde hier eventuell bereits bei der Auswahl der Mitwirkenden «gesteuert»? Selbst im Rahmen einer Kindersendung wäre es wohl angebracht, auf solche Produktionsauflagen aufmerksam zu machen. Es wäre auch absolut zumutbar, wenn den Kindern gesagt würde, dass sehr harte Szenen im Leben eines Gefangenen, etwa die Einlieferung, bewusst umgangen wurden. Anders entsteht doch allzu leicht die Gefahr, dass hier nur wieder ein neues Vorurteil geschaffen wird, ein unkritisch beschönigendes. Ferner hinterlässt der Film eine Menge Fragen, die das Kind selbst nicht beantworten kann; so etwa: Welches sind die Hintergründe, dass Gefangene sich unzufrieden über die Betreuung äussern? Warum sehen Gefangene in dieser Form der Strafe keinen Sinn? Wenn nicht einfach ein neues Klischee in Richtung «unschuldig Leidender» oder «zu hart bestraft» geschaffen werden soll, müssen solche Fragen beantwortet werden.

Im übrigen ist geplant, diesen Film demnächst allen im Gefängnis Regensdorf Inhaftierten vorzuführen. Falls dies nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit geschieht, wird man gespannt auf die Reaktionen achten dürfen und inwiefern diese auch Antwort sind auf einige der hier aufgeworfenen Probleme.

Werner Zurfluh

Friedrich-Wilhelm-Murnau-Retrospektive

Zum 90. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Murnau zeigt das Filmpodium Zürich von Januar bis März im Kino Movie 1 eine umfangreiche Retrospektive seiner Filme. Das Programm begann am 8. Januar mit «Der Gang in die Nacht» (1920) und «Schloss Vogelöd» (1921). Es folgen am 15.1.: «Nosferatu» (1922), 22.1.: «Phantom» (1922), 29.1.: «Der brennende Acker» (1922) und «Die Finanzen des Grossherzogs» (1923), 5.2.: «Der letzte Mann» (1924), 12.2.: «Tartüff» (1925), 19.2.: «Faust» (1926), 26.2.: «Sunrise» (1927), 5.3.: «Tabu» (1931).

«De Sonderegger»: Sind wir wirklich so blöd?

Zur neuen Sendereihe beim Fernsehen DRS (ab 19. Januar)

«Situation comedies» sind Kinder des angelsächsischen Humors, kleine Geschichten, Sketches über Alltagssituationen, in denen sich der Mensch oft arg verstrickt. Je mehr er zu zappeln beginnt, umso mehr wird er zum Anlass des Schmunzelns, des Gelächters und nicht selten auch des Gespötts. Aber die Heiterkeit fällt immer auf den Zuschauer und Zuhörer zurück. Im augenblicklichen Opfer erkennt er sich – zu meist in übersteigerter Form natürlich – selber wieder. «Situation comedies» funktionieren dann am besten, wenn sie unmittelbare Realitätsbezüge schaffen. Je stärker sich der Zuschauer selber, aber auch seine Mitmenschen wiedererkennt, umso schallender wird er lachen können. Das Fernsehen in den angelsächsischen Ländern kennt die «situation comedies» seit langer Zeit und in vielfältigen Formen. Vom handfesten, derben Schwank bis zum sensiblen, politische Begebenheiten fein anspielenden Sketch sind alle Spielarten zu finden. Aber immer funktioniert der Humor so, dass eine mögliche Identifikationsfigur – ein Mensch wie du und ich also – sich in einer mehr oder weniger alltäglichen Situation verheddert und sich erst nach mühevollen Zappeln, auf tausend Umwegen, aber nicht selten auch mit genialen Einfällen wieder aus seiner Verstrickung lösen kann. Die grossen Stummfilmkomiker – Buster Keaton, Mack Sennett, Charles Chaplin, Harold Lloyd, Laurel und Hardy usw. – haben diese Form der Komödie unsterblich gemacht. Sie sind, auch dies verdient festgehalten zu werden, bis auf den heutigen Tag unerreicht. Alle, welche die «situation comedy» heute ernsthaft pflegen, gehen nach wie vor bei ihnen zur Schule.

Dass sich das Deutschschweizer Fernsehen, auf dessen Boden Komisches nur spärlich gedeiht – nicht zuletzt natürlich, weil Deutschschweizer nur eine bedingte Neigung zur Komik haben und schnell mal beleidigt sind, wenn sie auf die Rolle geschoben werden –, nun der «situation comedy» angenommen hat, ist vorerst einmal verdienstvoll. Die DRS-Fernsehunterhalter haben sich dabei an angelsächsischen Vorbildern orientiert. Dagegen ist nichts einzuwenden, selbst dann nicht, wenn damit einige Unarten mitübernommen wurden – ich denke dabei etwa an die Applaus-Geräuschkulisse –, vor denen ich unser Fernsehen lieber bewahrt gewusst hätte. «De Sonderegger» heisst die vorerst mit acht je halbstündigen Folgen im Programm erscheinende Reihe, und mit dem Titel ist auch gleich auf die Identifikationsfigur verwiesen. Sonderegger ist ein grossmäuliger Fudlibürger, ein Besserwisser, der sich in alles und jedes einmischt und dann ziemlich flach herauskommt. Er gehört zu jener aufdringlichen Sorte Mensch, die jedes Gespräch sofort an sich reisst, sich unentwegt in den Mittelpunkt aller Dinge stellt und glaubt, sie sei unentbehrlich.

Gespielt wird Sonderegger von Paul Bühlmann, und damit eckt das Unterfangen erstmals an: Bühlmann, ein solider Schauspieler-Handwerker, verkörpert den Bünzli allzu eindimensional. Dadurch fehlt der Figur die Brillanz und Genialität, die ihren Auftritt sehenswert machen und die Neugier des Zuschauers aufstacheln würde. Sonderegger ist nicht der vermeintlich verschlagen-listige Bürger von Seldwyla, hinter dessen Naivität sich auch eine gute Portion menschliche Verhaltensweise verbirgt, er ist nicht der Schildbürger mit den haarscharf an der Logik vorbezielenden Streichen, nicht der reine, lebenswerte Thor, der in seinem menschlich allzu menschlichen Versagen noch immer die Sympathien auf seine Seite zieht. Sonderegger ist ein dumpfer Surnibel, ein geistloser und lauter Prolet. In seiner dumpfen Blödiheit vermag sich kaum einer in ihm wiederzuerkennen, und damit geht der Effekt der «situation comedy» natürlich verloren.

Paul Bühlmann – das wird man ihm zugute halten müssen – hat aber auch eine schwere Aufgabe zu lösen, denn er wird von den Drehbüchern arg im Stich gelassen. Dabei liegt es nicht einmal an den Einfällen, die zum Teil von den Autoren Ray Galton und Alan Simpson übernommen, zum Teil aber eigens für die Serie geschrieben wurden. Diese würden sich für kurze, mit leichter Hand inszenierte Zwischenspiele von etwa einer Viertelstunde Länge wohl eignen. Was sie indessen nicht ertragen, ist die

Zerdehnung auf eine halbe Stunde. Die mangelnde Substanz, die fehlenden Gags zwingen Regie (Hans Peter Fitz) und Schauspieler zu Überbrückungsmanövern, die das Komödiantische und das Komische laufend zerstören: Einfälle werden endlos variiert und ausgedrückt wie Zitronen, und wo gar nichts mehr vorhanden ist, wird die Leere mit Lärm zugedeckt. So muss in der Episode «De Sonderegger im Lift» ein Offizier der Armee ständig zackig brüllen, bis er soweit verzeichnet ist, dass er für jedermann zum Ärgernis wird: So blöd benimmt sich nicht einmal der hohlste Militärkopf. Oder in «De Sonderegger und de Heimatschutz» wird die Einfallslosigkeit mit einer Minuten dauernden, stumpfen Zerstörungssorgie in einem baufälligen Haus überdeckt, ohne dass diese nur im Ansatz die Konsequenz einer Eskalation triebhafter Zerstörungswut ins Chaotische, wie sie etwa bei Laurel und Hardy immer wieder anzutreffen ist, beinhalten täte.

Auch wenn berücksichtigt wird, dass die «Sonderegger»-Serie weniger einen feinen, versponnenen Humor sucht, sondern das Schwankhaft-Derbe bewusst in den Vordergrund stellt, wird die Lust an dieser Unterhaltungssendung gering bleiben. Es wird hier – zumindest für meinen Geschmack – zu sehr mit einer Form der Komik operiert, die letztlich den Spass an der Freude verdirbt, weil sie allein vordergründig spekulativ ist. «Sind wir denn wirklich so blöd?», wird sich mancher Zuschauer im Anschluss an eine «Sonderegger»-Folge leicht beschämt fragen. Wir sind es nicht, darf man ihm ruhig antworten. Wir hätten es verdient, dass unsere spezifischen Eigen- und Unarten etwas hintergründiger und auch mit jener Prise des Unterschwelligen, des «understatement», wie es die angelsächsischen «situation comedies» auszeichnet, auf die Rolle geschoben würde. Damit wir herzlich lachen könnten und dennoch besinnlich würden.

Urs Jaeggi

Neu bei Radio DRS

«Regional-Journal Innerschweiz»: auf der Suche nach einem zentralschweizerischen «Wir»-Gefühl

Seit dem 23. November 1978 gibt es bei Radio DRS die täglichen Lokalsendungen. Wie die andern neuen Sendungen, die mit dem Strukturplan 78 ins Programm aufgenommen wurden, soll in unserer Rubrik «Neu bei Radio DRS» auch die «Regional-Journaux» besprochen werden. Den Beginn machen wir mit dem «Regional-Journal Innerschweiz». Dr. Sepp Burri, früher ständiger Mitarbeiter der Redaktion ZOOM-FILMBERATER und jetzt Medienredaktor bei den «Luzerner Neusten Nachrichten», hat die täglichen Lokalsendungen für die Region der Zentralschweiz mitverfolgt.

Seit dem 24. November, wegen einer technischen Panne einen Tag nach dem ursprünglich geplanten Beginn, bringt das «Regional-Journal» «jeden Tag einen bunten Querschnitt durch das aktuelle Geschehen» der Zentralschweiz. Hat sich, nach ersten Erfahrungen zu urteilen, das Konzept für das «Regional-Journal Innerschweiz» bewährt? Hat das «bunte Magazin mit einer Fülle von Informationen zum täglichen Geschehen in der Zentralschweiz», aus der Sicht des Medienkritikers betrachtet, seine Form schon gefunden? Will man dem «Regional-Journal Innerschweiz» einigermaßen gerecht werden, tut man gut daran, sich nochmals die konzeptionellen Grundlagen zu vergegenwärtigen:

– Thematisch bestehen überhaupt keine Einschränkungen. Alles ist berichtenswert, was in den Kantonen Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug geschieht: politische und unpolitische Aktualitäten, informative Dienstleistungen, kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aktualitäten, Unglücksfälle und Verbrechen.

– Die Verhandlungen und Entscheide der kantonalen Parlamente und Regierungen sowie der städtischen Legislativen und Exekutiven von Luzern und Zug sind «Pflichtstoff» des «Regional-Journals». Sogar die Verhandlungen und Beschlüsse in

den eidgenössischen Räten finden ihren Niederschlag in der Lokalsendung, wenn spezielle Auswirkungen für die Innerschweizer Kantone zu erwarten sind.

– Bei Meldungen aus den Gemeinden «ist für die Art der Behandlung in der Lokalsendung die Bedeutung eines Ereignisses für das ganze Einzugsgebiet massgebend».

– Formal soll sich die Sendung als «kompaktes» Magazin mit musikalischen Akzenten präsentieren. Der Hörer soll «persönlich» angesprochen werden. Mundart ist die Regel.

Hohe Ansprüche – kurze Sendedauer – viele Meldungen

Kann das «Regional-Journal», können die fünf festen Mitarbeiter diese konzeptionellen Vorgaben überhaupt bewältigen: in einer täglichen Kurzsendung, die bloss 15 Minuten dauert (am Sonntag 25 Minuten) und die in Konkurrenz zu einem dichtgedrängten Informationsangebot steht? Wie erreicht dieses «Informations-Paket» den Hörer?

Während sieben verschiedenen Tagen habe ich das «Regional-Journal» beobachtet, die Anzahl und Vielfalt der Themen festgehalten. An diesen Tagen brachte die Lokalsendung insgesamt 91 mehr oder weniger ausführliche Meldungen, also durchschnittlich 13 Meldungen pro Ausgabe. Am 28. November behandelte das «Regional-Journal» nur sieben Themen, am 3. Dezember (Abstimmungssonntag) deren 28. Bei der angewandten Zählart wurden der Veranstaltungskalender und die Sportnachrichten nur als ein Thema berechnet. Würde man die darunter fallenden Einzelmeldungen ebenfalls auszählen, ergäbe sich ein noch bedeutend höherer Durchschnitt an Themen pro Ausgabe.

Wie wirken diese Sendungen mit derart vielen Themen auf die Hörer? Sicheres lässt sich darüber nicht aussagen. Handfeste Untersuchungen existieren (noch) nicht. Allerdings können vergleichbare Ergebnisse aus der Zuschauerforschung herangezogen werden. Folgende Resultate scheinen hier von Belang:

Orientierungstagung zum neuen Verfassungsartikel Radio/Fernsehen

Seit dem 11. Dezember 1978 läuft die Vernehmlassung zum Entwurf eines neuen Verfassungsartikels über Radio und Fernsehen. Über hundert Organisationen und Institutionen wurden eingeladen, ihre Meinung zu den beiden vorgeschlagenen Fassungen zu formulieren. Die Stellungnahmen sind bis Ende April 1979 beim Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement (EVED) einzureichen. Da die Probleme um einen Verfassungsartikel über Radio und Fernsehen anspruchsvoll, vielschichtig und oftmals auch stark emotional belegt sind, veranstaltet die Paulus-Akademie und die katholische Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF) am 18. Januar in Zürich eine Studientagung mit dem Thema «*Verfassungsartikel über Radio und Fernsehen*». Vertreter von Institutionen und Organisationen, die zur Stellungnahme eingeladen sind, aber auch privat Interessierte, Journalisten, Medienpolitiker, Medienpädagogen oder Leute, die in der Öffentlichkeit stehen, sollen über die beiden Neuentwürfe orientiert und auf die damit verbundenen staatsrechtlichen, politischen, wirtschaftlichen, publizistischen und programmpolitischen Aspekte aufmerksam gemacht werden. Die Orientierungstagung soll es ihnen erleichtern, im Rahmen der Vernehmlassung eine entsprechende Stellungnahme zu erarbeiten.

Für die Studientagung haben bereits ihre Mitwirkung zugesagt: Baudoin Binz, Präsident des Verbandes Schweiz. Kabelgesellschaften (Fribourg); Dr. Alfred Defago, Ressortleiter Innenpolitik und Wirtschaft bei Radio DRS; Dr. Alfons Müller-Marzohl, Nationalrat (Luzern); Oskar Reck, Publizist (Basel); Armin Walpen, lic. iur., wissenschaftlicher Mitarbeiter des Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartementes (Bern). Die Tagung findet an der Paulus-Akademie, Zürich, Carl Spitteler-Strasse 38 statt. Programm können auch durch die katholische Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF), Bederstrasse 76, 8002 Zürich, bezogen werden.

- Unmittelbar im Anschluss an eine Nachrichtensendung des Fernsehens erinnern sich die Zuschauer bei 15 Meldungen noch rund an die Hälfte der gebotenen Information.
 - Bildlich aufbereitete und angereicherte Meldungen werden besser behalten als Wortmeldungen, jedenfalls dann, wenn die Bildinhalte nicht sich wiederholende Rituale (Politiker beim Händedruck beispielsweise) wiedergeben.
 - Wichtiger als die Darstellungsform ist für die Behaltensleistung das persönliche Interesse am Thema. Nachrichten, an denen der Zuschauer ein persönliches Interesse hat, werden eher wahrgenommen und besser in Erinnerung behalten.
- Diese Ergebnisse auf die Meldungen des «Regional-Journals» übertragen, müsste man vermuten, dass die Erinnerung der Hörer an die einzelnen Nachrichten relativ gering ist, sicher nicht höher als bei den Fernsehnachrichten. Da die optisch-visuellen Elemente gänzlich fehlen und da Radiohören (im Gegensatz zum Fernsehen) vornehmlich als Zweittätigkeit ausgeübt wird, dürfte das Erinnerungsvermögen der Hörer nicht sonderlich hoch sein, vor allem nicht an Tagen, an denen sich Einzelmeldungen und Telephonberichte häufen (am 3. Dezember beispielsweise mit 28 Einzelmeldungen).

Informationsbeladenes Programmumfeld

Dazu kommt, dass die Lokalsendungen nur ein einzelnes Element in einem dichtgedrängten Informationsangebot sind. Das Begleitprogramm «Tandem», das um 17 Uhr beginnt, bringt um 17.30 Uhr die Rubrik «Von Tag zu Tag», um 18 Uhr Nachrichten, um 18.05 Uhr das «Regional-Journal», um 18.25 Uhr Programmhinweise, um 18.30 Uhr «Sport heute», um 18.40 Mitteilungen und Zeitansage, um 18.45 Uhr wieder Nachrichten mit dem anschliessenden «Echo der Zeit». Diesem Programmumfeld scheinen Präsentatoren und Redaktoren des «Regional-Journals» kaum bewusst zu sein; sonst würden sie der An- und Abmoderation nicht so viel Zeit einräumen. Will der Hörer, der das Radio ohnehin schon eingeschaltet hat, für das «Regional-Journal» speziell begrüsst und verabschiedet werden, gar mit einem Bedauern seitens des Präsentators, dass die Sendezeit «leider schon zu Ende» sei? Es bleibt doch wohl dem Urteil des Hörers überlassen, ob ihm die Sendung gefällt!

Die Gestaltungsmittel können bei einem Personalbestand von fünf festen Redaktoren und einer Reihe von freien, mehr oder weniger Radio-gewohnten Mitarbeitern und im Rahmen eines Kurz-Informationsmagazins nicht allzu überbordend sein. Noch immer ist die hauptsächlich verwendete Form des Zentralschweizer «Regional-Journals» die der Nachrichten, die zwar nicht einen so penetrant amtlichen Charakter verströmen wie die «offiziellen» Radionachrichten, weil sich die Präsentatoren recht geschickt der Mundart bedienen, aber dennoch in ihrer Anhäufung bald ermüden. Die meisten der Korrespondentenberichte – oft sind es Ratsberichte – sind in ihrer sprachlichen Formulierung noch allzu schwerfällig und wirken papierern. Dasselbe gilt eigentlich auch für die Interviews und Statements, weil in ihnen oft Behördenvertreter, Parlamentarier oder Funktionäre zur Sprache kommen, die nicht über journalistisch-knappe Anschaulichkeit und Prägnanz verfügen. Am gelungensten scheinen noch die eher feuilletonistischen Beiträge, weil darin meistens «normale» Bürger und Betroffene der Zentralschweiz befragt werden.

Ist der Lokalbezug schon eine Voraussetzung für das Hörerinteresse?

Wenn nicht die Hörsituation und die Darstellungsform, so müsste doch wenigstens das persönliche Interesse der Hörer an den Zentralschweizer Themen die Aufmerksamkeit und das Erinnerungsvermögen begünstigen. Verbindliches lässt sich auch darüber nicht aussagen. Doch darf bezweifelt werden, ob die Urner an den Unfallmeldungen der Stadt Luzern, die Nidwaldner am Bürgerbrief Baar, die Luzerner an der Kirchgemeindeversammlung Altdorf sonderlich interessiert sind.

Ebenfalls eher geringes Interesse beanspruchen dürfte ein Bericht aus dem Obwaldner Kantonsrat oder eine Meldung über eine Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz. Aus Untersuchungen der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft über das Image des Schweizer Fernsehens ist nämlich bekannt, dass nach der Meinung der Zuschauer die Parteien, Bundesbehörden und Intellektuellen am Fernsehen zu stark berücksichtigt werden, einzelne Zielgruppen (etwa ältere Menschen) hingegen zu wenig. Es dürfte nicht ganz abwegig sein, dieses Ergebnis vorsichtig auch auf das Radio zu übertragen. Das «Regional-Journal» aber richtet sein Augenmerk ausgesprochen stark auf kommunale, regionale und kantonale Behörden und Parlamente. «Gouvernementale Ausrichtung» hatte seinerzeit auch der deutsche Publizistikwissenschaftler Wolfgang Langenbacher den Pilotsendungen der verschiedenen «Regional-Journaux» vorgeworfen.

Der konzeptionelle Anspruch, «jeden Tag einen bunten Querschnitt durch das aktuelle Geschehen der Zentralschweiz» zu bringen, enthebt die Redaktoren weitgehend der Aufgabe, Tag für Tag eine Auswahl treffen, Schwerpunkte setzen, Kriterien offenlegen und schliesslich auch eine (angreifbare) Position beziehen zu müssen. Die Redaktoren sollten gezielt Lücken in der Zentralschweizer Presse ausfüllen und die medienpolitische Chance des Radios als eines von Wirtschaft, Parteien, Behörden und Kirchen unabhängigen Mediums nutzen. Die zaghaften Ansätze, innerhalb der einzelnen Ausgabe nicht nur Schwerpunkte zu setzen, sondern zu einem einmal gewählten Thema konkrete Lebenshilfe zu bieten und die Sichtweise Betroffener darzustellen, sind zu verstärken. Dann würde auch die formale Gestaltung der Sendung von selbst lebendiger, ansprechender. Jede Ausgabe des «Regional-Journals» würde wenige Themen mit regionaler Bedeutung von möglichst verschiedenen Standpunkten aus beleuchten. Die Musikbeiträge wären als Ruhepunkte eingesetzt. Erst dann könnte das «Regional-Journal» mithelfen, ein zentralschweizerisches «Wir»-Gefühl zu entwickeln.

Sepp Burri



Fotografische Betreuung:
Dölf Reist

Südmorokko

Datum: 29. März bis 7. April
Preis: ab Fr. 1840.-

Provence-Stes-Maries de-la-Mer

Datum: 23.-27. Mai
Preis: Fr. 790.- (ab Genf)

Kaschmir – Nepal

Datum: 11.-25. Oktober
Preis: Fr. 3950.-

Verlangen Sie Detailprogramme
Bahnhofstrasse 23
Telefon 042/21 9780 6301 Zug

ARCATOUR

Neue Filme im Verleih ZOOM

Der Löwe

Donju Doneff, Bulgarien 1975, farbig, Lichtton, 8 Min., Trickfilm, Fr. 20.-, ZOOM
Ein Löwe, im Zoo eingesperrt, träumt von der Freiheit der Prärie. Er bricht aus und findet in der Prärie statt Nahrung «Zivilisationsabfälle». Hungrig kehrt er in den Zoo zurück, wo er seinen Käfig besetzt vorfindet.

Phasen einer Entscheidung

Egon Haase, BRD 1976, s/w, Lichtton, 10 Min., Kurzspielfilm, Fr. 20.-, ZOOM
Ein Angestellter einer Firma soll mit einem andern Aufgabenbereich betraut werden. Auf einem Waldspaziergang setzt er sich in einem Selbstgespräch mit der vorgeschlagenen Veränderung auseinander.

Tarzan

Zoran Cakuljevic, Jugoslawien 1978, Lichtton, farbig, Zeichentrickfilm, Fr. 15.-, ZOOM
Tarzan stürzt sich in ein Liebesabenteuer.

ZOOM-Verleih, Saatwiesenstr. 22,
8600 Dübendorf (Tel. 01/820 2070)